

Schon die Römer schätzten Lage und Klima unserer schönen Heimat

Die archäologischen Ausgrabungen in Bornheim-Botzdorf

bearbeitet von G. Pohl 27.11.2004

Durch eine Prospektion des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (RAB) in den 90er Jahren wurde man auf eine römische Fundstelle im Gelände westlich der Aeltersgasse aufmerksam. Bei Prospektionen sammelt man auf einem frisch gepflügten Feld alle Scherben und andere Funde auf und misst sie dabei genau ein. Wenn sich dabei an einer Stelle eine auffällige Anhäufung von Funden ergibt, kann man meistens darauf schließen, dass sich dort früher eine Siedlung befunden hat. Dies war in Botzdorf der Fall. Hier deutete eine Konzentration von römischen Dachziegeln und Scherben eine solche Fundstelle an. In ländlichen Gebieten handelt es sich dabei meistens um eine römische *villa rustica*, ein Landgut, wie es sie im Rheinland zu Hunderten gab. Normalerweise werden die Reste im Boden belassen, wo sie am besten geschützt sind. Wenn aber das Gelände bebaut werden soll, sind sie, z.B. durch Keller, Leitungsräben etc., akut gefährdet und müssen ausgegraben und dokumentiert werden, bevor sie für immer verschwinden.

Da das Gelände in Botzdorf für archäologische Verhältnisse sehr steil ist, war die Frage, in wieweit nicht schon die natürliche Bodenerosion und der Pflug die archäologischen Reste zerstört hatten. Deshalb wurde zunächst in den Versorgungstrassen (den späteren Straßen unter die die Strom- und Wasserleitungen verlegt werden) untersucht, ob sich überhaupt noch Bausubstanz erhalten hatte. Dabei stellte sich heraus, dass sich nicht nur die römischen Mauern ungewöhnlich gut, bis zu einem Meter Höhe erhalten hatten, sondern, dass das Gebiet auch schon vor den Römern besiedelt war.

Im Sommer 2002 begann daher eine dreimonatige Grabung, im Zuge derer eine Fläche von ca. 1.3 ha. untersucht wurde.

Die Ausgrabungsmethode

Außer Steinmauern lassen sich auch viele andere menschliche Siedlungsspuren, wie etwa Holzgebäude, Speicher- und Abfallgruben oder Gräber selbst nach mehreren Jahrtausenden meistens

noch nachweisen. Grundsätzlich hinterlassen alle menschlichen Eingriffe (Löcher) in den „natürlich gewachsenen“ Boden Spuren. Dies kommt daher, dass sich bei der späteren absichtlichen (z.B. mit Abfall) oder natürlichen (z.B. Zusedimentierung) Verfüllung des Loches die Zusammensetzung des Bodens verändert hat. So gelangt beispielsweise auch der darüber liegende dunklere Humus in tiefere Schichten.

Nach der Wegnahme des Humus und Freilegung des gewachsenen Bodens mittels eines Baggers sind solche Bodenveränderungen in Form von dunkleren Verfärbungen für das geschulte Auge des Archäologen erkennbar. In der Fachsprache nennt man solche Verfärbungen *Befunde*, im Gegensatz zu den daraus geborgenen *Funden*. Weitere Erkenntnisse über ihre ehemalige Bedeutung/Funktion lassen sich aus der Größe, der Form, den Profilen und natürlich auch aus den daraus geborgenen Funden gewinnen. Letztere sind besonders wichtig, da nur über sie das Alter der Befunde bestimmt werden kann.

Im Folgenden sollen die Grabungsergebnisse kurz vorgestellt werden. Da eine abschließende Analyse der Funde und Befunde noch aussteht, handelt es sich aber nur um eine vorläufige Bewertung.

Vorgeschichte (ab 750 v. Chr.)

Die vorgeschichtliche Besiedlung von Botzdorf beginnt in der mittleren Eisenzeit also etwa 750 v. Chr. Bevor die Römer kurz vor der Zeitenwende in das Rheinland kamen, lebte die einheimische Bevölkerung in lockeren Siedlungen. Ihre kleinen Wohnhäuser und Nebengebäude wie etwa Ställe oder Speicher waren aus Holz gebaut. Dazu wurden zwischen tief in den Boden eingelassenen, senkrechten Pfosten ein Flechtwerk aus dünnen Ruten angebracht, das mit Lehm ausgekleidet wurde. Abgesehen von Häusern gab es auch andere sog. Siedlungsspuren, wie etwa Abfallgruben, Gräben oder auch Gräber.

Die Keramik in dieser Zeit bestand aus handgeformten grob gemagerten und reduzierend schwarz gebrannten Gefäßen.

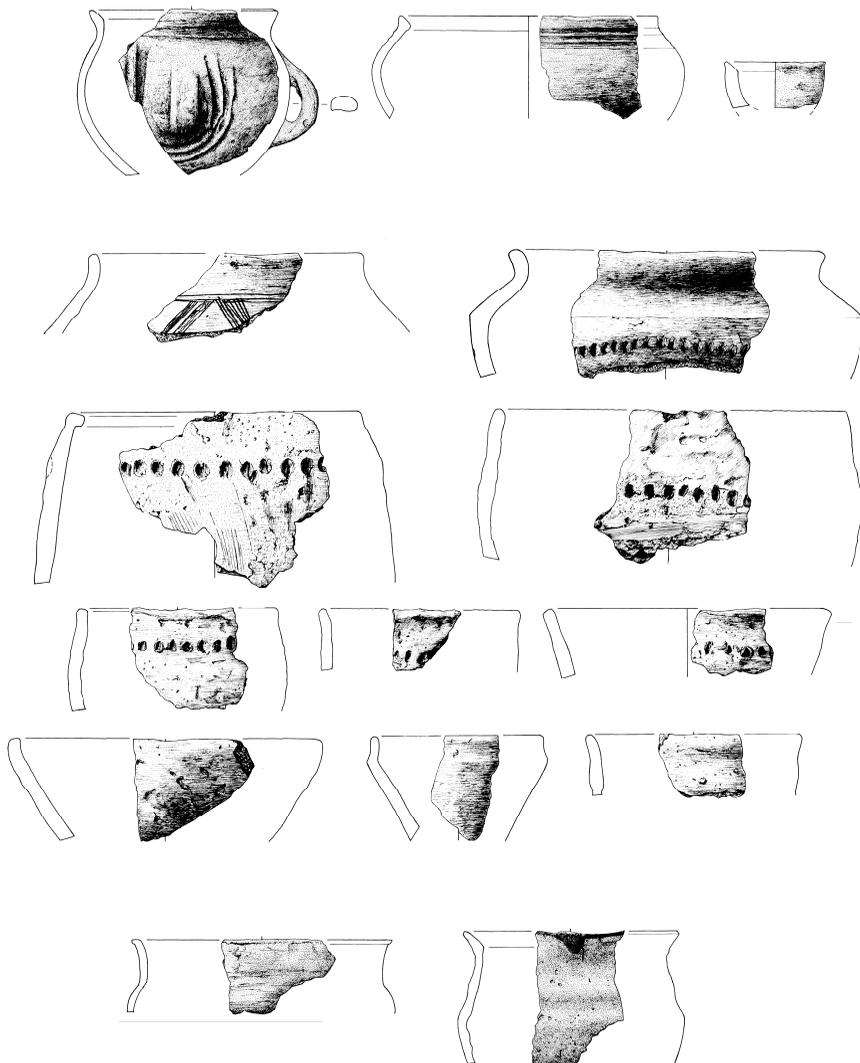


Abb.1. Bornheim-Botzdorf (Zeichnung: S. Stahn)

Auswahl an vorgeschichtlicher handgemachter Keramik aus verschiedenen Befunden

In Botzdorf konnten etwa ein Duzend etwa 4 x 3.5 m große Wohngebäude mehr oder weniger sicher rekonstruiert werden. Dazu kommen 4-Pfostenbauten, die als Speicher gedeutet werden. Aufgrund von schmalen Umfassungsgräben, lassen sich viele der Bauten vermutlich zwei Hofarealen zuordnen. Die endgültige Ana-

lyse der aus den Befunden geborgene Keramik wird vermutlich bestätigen, dass die beiden Hofareale zeitlich aufeinander folgten, wie es sich schon durch die Überschneidung ihrer Gräben andeutet. Neben den Gebäuden konnte auch eine ganze Reihe von weiteren Siedlungsbefunden wie Abfallgruben u.a. aufgedeckt werden. Auch ein Grab mit verbrannten Knochensplintern, den Resten der zu dieser Zeit üblichen Verbrennung des Toten konnte festgestellt werden. Mit ihm wurden etwa 16 verschiedene Gefäße in der kleinen Grabgrube vergraben

Die Eroberung und Romanisierung

Nachdem die Römer von Gallien her kommend das Rheinland um die Zeitenwende erobert hatten, wurde, nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen (Varusschlacht) auch östlich des Rheins Fuß zu fassen, der Rhein unter Kaiser Tiberius (14-37 n. Chr.) endgültig als Grenze zwischen dem römischen Reich und dem rechtsrheinischen germanischen Barbaricum („Schääl Sick“) etabliert und befestigt (16.n.Chr.). Wissenschaftlich gesehen, ist dies ein recht interessanter Zeitraum, da es hier um die Frage geht, wie die ansässige Bevölkerung auf die Besatzer reagierte und wie sie letztendlich romanisiert wurde.

Schon in den letzten Jahrzehnten v. Chr. taucht im Rheinland eine Keramikart auf, die man *belgische Ware* bezeichnet. Diese scheibengedrehte Feinkeramik wurde anscheinend von keltischen Töpfern gefertigt und imitiert nicht nur die handgemachte, einheimische Keramik sondern auch römische Gefäßtypen, wie etwa die berühmte *Terra Sigillata*, ein hochwertiges mit einem roten Überzug versehenes Tafelgeschirr. Sie war etwa bis zum 2. Jh. n. Chr. in Gebrauch.

Da die meisten römischen Villen im Rheinland erst im 2./3. Jh. errichtet wurden, überraschten in Botzdorf zahlreiche Befunde aus dem 1. Jh., in denen sowohl frühromische Keramik, als auch Scherben der belgischen Ware gefunden wurden. Auch die meisten Fibeln (Gewandnadeln) und einige Münzen stammen aus dieser Zeit.



Abb. 2: Bornheim-Botzdorf.

**Prägefrische Münze des Kaiser Nero
(64-66 n. Chr.).** (Foto: W.S. van de Graaf Archäologie)

Ebenfalls in das 1. Jh. n. Chr. datieren zwei Öfen, die etwa in der Mitte des Bebauungsgebietes lagen. Von dem ersten war leider nur mehr der Boden erhalten. Ergiebiger war aber seine Bedienungsrube, in der neben einer vorgeschichtlichen Fibel mehrere verglaste Ofenbruchstücke lagen, die andeuten, dass es sich um einen Töpferofen gehandelt haben könnte.

Deutlich besser erhalten, da tiefer in die Erde eingegraben, war der nur 2 m daneben entdeckte zweite Ofen. Es handelt sich um einen typischen römischen Töpferofen mit einem Durchmesser von 1.60 m, der bis zu einer Höhe von etwa 1m erhalten war. Diese Öfen bestehen aus einer Arbeitsgrube von der aus ein Schürkanal in den, im anstehenden Boden eingegrabenen Feuerraum führt. Von dort aus stiegen die heißen Gase senkrecht durch eine sog. Lochtenne in den eigentlichen Brennraum in dem die zu brennenden Gefäße standen. Letzterer war immerhin noch 30 cm hoch erhalten. Von dem obertägigen Schacht oder einer Ofenkuppel war nichts mehr vorhanden.



Abb. 3: Bornheim-Botzdorf.

Römischer Töpferofen (Foto: W.S. van de Graaf Archäologie).

Welche Keramik in dem Ofen gebrannt wurde, wissen wir leider nicht, da er leer geräumt war. Die Verglasungen im Inneren des Feuerraumes zeugen aber davon, dass hier Temperaturen bis über 1000⁰ erreicht wurden

Aufgrund der außergewöhnlich guten Erhaltung, entschlossen wir uns den Ofen als Block zu bergen, um ihn nach der Konservierung der Öffentlichkeit zu präsentieren. Leider steht er immer noch verpackt im Bauhof.

Abschließend sei noch auf einen für diese Gegend ungewöhnlichen Befundkomplex hingewiesen. Es handelt sich vermutlich um ein Grab, das von zwei kreisförmig angeordneten Pfostensetzungen umgeben war.

Über die Art der Besiedlung des ersten Jahrhunderts lassen sich z. Zt. keine gesicherten Angaben machen, da sich einerseits keine Hausgrundrisse erhalten haben, andererseits müssen die Funde feinchronologisch noch genauer untersucht werden. Dabei könnte

vielleicht auch festgestellt werden, ob es einen hölzernen Vorgänger des im 2. Jh. aus Stein errichteten Landgutes gab, wie es einige von den späteren Mauern geschnittene Pfosten mit Keramik aus dem 1. Jh. andeuten könnten.

Das römische Landgut im 2. Jh. n. Chr.

Römische *villae rusticae* sind landwirtschaftliche Betriebe im Hinterland, die neben der Selbstversorgung vor allem Städte oder Militärlager mit Vieh, Getreide, Früchten und Gemüse etc. versorgten.



Abb. 4. Bornheim-Botzdorf. (Foto: R.Breuer Luftbild)

Luftaufnahme des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes während der Grabung

Daneben gibt es vereinzelt Beispiele von Gutshöfen, die nebenbei ein Handwerk wie etwa Keramik- oder Glasproduktion oder Eisenverarbeitung betrieben, meistens aber zur Selbstversorgung. Villen bestehen in der Regel aus einem, aus Stein gebauten repräsentativen Hauptgebäude und je nach Größe aus mehreren Nebengebäuden (Bad, Ställe, Speicher, Werkstätten etc.), die vielfach auch aus Holz errichtet waren. Die Gebäude waren meist um ein Hofareal gruppiert, das von einem Graben, einer Hecke oder einer Mauer etc. umgeben war. Größe und Ausstattung einer *villa* hingen vom Vermögen der Besitzer ab. Römische Villen liegen gerne an etwas exponierter Stelle, wobei auch eine gesicherte Frischwasserversorgung wichtig war. Beides ist in Botzdorf gegeben: Der weite Blick über das Rheintal, bei gutem Wetter bis nach Köln und Bonn, sowie die Quellen am Ostabhang des Vorgebirges.

In Botzdorf konnten die Reste von insgesamt fünf Steingebäuden festgestellt werden. Bei dreien handelt es sich wohl um Nebengebäude unbekannter Funktion. Die beiden anderen besaßen Räume mit bemaltem Wandverputz sowie einen Estrichboden und können daher als Wohngebäude interpretiert werden.

Wann sie im 2. Jh. genau errichtet wurden ist noch offen. Sicher ist nur, dass das Wohn- und Wirtschaftsgebäude gegen Ende des 2. Jh. durch ein Feuer zerstört wurde. Da sich bei den Voruntersuchungen dessen ungewöhnlich gute Erhaltung andeutete, war man auf den einzigen ziegelgedeckten Bau besonders gespannt. Von ihm konnte ein ca. 20x11m großer Teil freigelegt werden (Abb. 4). Wie man an Estrichresten und einer Mauer erkennen kann, die in die östliche Grabungsgrenze laufen, wurde das Gebäude aber noch nicht vollständig erfasst. (Abb. 5).

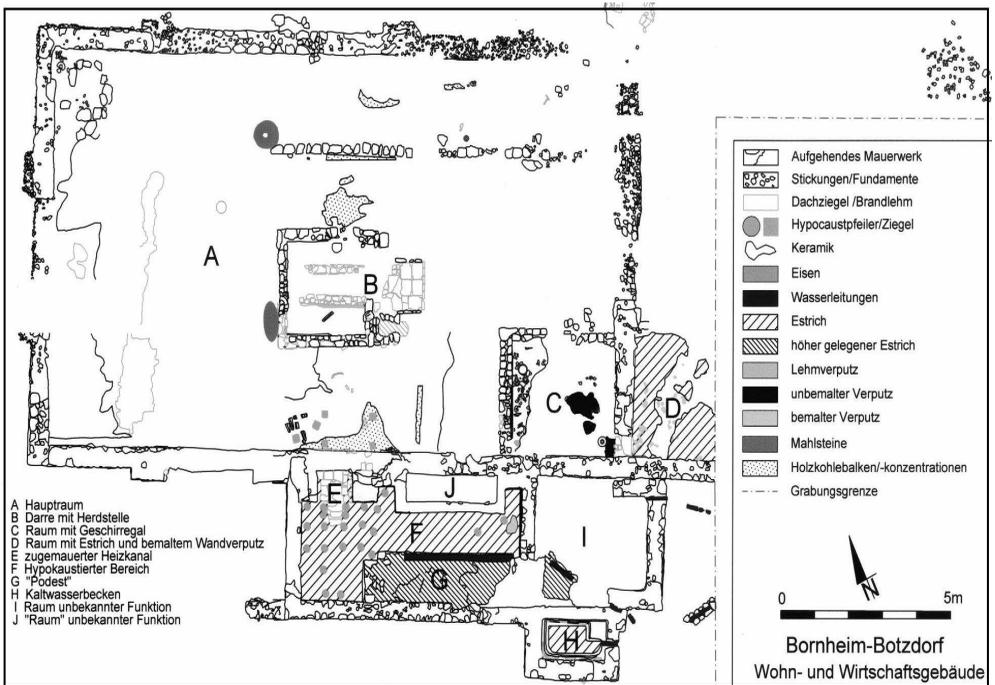


Abb. 5. Bornheim-Botzdorf.

Plan des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes

(Digitalisiert nach Grabungszeichnungen von S.Stahn)

Vor allem seine hangseitigen Mauern waren exzellent erhalten. Sie hatten eine Breite von 60 cm und bestanden aus einem Fundament aus Rollsteinen, darüber bis zu drei Lagen aufgehendes (oberirdisches) Mauerwerk aus Steinquadern, stellenweise über einen Meter hoch. Rund um das Gebäude waren in regelmäßigen Abständen an den Außenseiten sog. Mauervorlagen zur Verstärkung angebracht. Um das Gebäude herum wurden zahlreiche Verputzreste geborgen, die zeigen, dass es außen rot und weiß bemalt war.

Der ausgegrabene Gebäudeteil wurde mehrfach um- und ausgebaut: Vollständig erfasst wurde ein 11x17 m großer Raum (Abb. 4A), dessen ursprüngliche Funktion im Dunkeln liegt. Er besaß einen durch den Brand stellenweise verziegelten und dadurch erhaltenen Lehmfußboden.

In einer späteren Baufase wurde er zu einem überwiegend wirtschaftlich genutzten Teil, vermutlich des Hauptgebäudes ausgebaut: Zum einen fügte man im Süden ein Bad an, das von dem großen Raum aus beheizt wurde, außerdem trennte man an der Südostecke einen kleinen Raum ab. Inwieweit der sich im Osten anschließende Raum ebenfalls ein späterer Ausbau ist oder von Anfang an bestand, ließ sich nicht mit Sicherheit nachweisen.

Nach dem Brand gegen Ende des 2.Jh. wurde das Bad aufgegeben und der Feuerungskanal zugemauert. Im Inneren wurde statt dessen, z.T mit Baumaterial aus dem Bad eine Darre errichtet.

Im folgenden wird kurz auf die einzelnen Räume und die Einrichtungen näher eingegangen:

Das Bad (Abb. 4 E-J)

Das dem großen Raum im Süden nachträglich angefügte nur 11,2 x 5,7 m kleine Bad besaß eine sog. *Hypokaustanlage*. Hierbei handelte es sich in der Regel um eine kombinierte Fußboden- und Wandheizung bei der der Fußboden auf kleinen Ziegelpfeilern ruhte. Von einem Heizraum (*praefurnium*) aus wurde der Hohlraum unter dem Fußboden erwärmt. Die heiße Luft wurde dann durch Hohlziegel (*tubuli*) entlang der Innenwände nach oben abgeleitet.

Der hypokaustierte Bereich des Botzdorfer Bades betrug etwa 11 qm (Abb. 4E und F). Die relativ geringe Anzahl der im Botzdorfer Bad gefundenen Hohlziegel, von denen keiner *in situ* an der Wand, oder zumindest Abdrücke davon im Verputz gefunden wurden, legt nahe, dass es sich dabei nicht um eine Wandheizung sondern vermutlich nur um einen Kamin gehandelt hat. Das *praefurnium* von dem aus das Bad unterheizt wurde, lag im Hauptraum (Abb. 4A). Für den Heizkanal (Abb. 4E) wurde ein Loch in die südliche Außenwand gebrochen. Vom Heizraum selbst haben sich nur noch einige quadratische Ziegel und eine dicke Ascheschicht erhalten.

Drei unterschiedliche Abwasserleitungen aus Tonrohren, die vom Inneren des Bades zu einer Sammelleitung nach außen führten, deuten eben so viele Badebecken im Inneren an. Dies würde dem üblichen Badeschema der Römer mit einem Heiß- (*caldarium*), ei-

nem Lau- (*tepidarium*) und einem Kaltbad (*frigidarium*) entsprechen. Von ihnen hat sich nur das tiefer liegende, da außerhalb des hypokaustierten Bereiches platzierte Kaltwasserbecken, in Form einer nur 1,85x 1 m großen Wanne (Abb. 4H) erhalten. Die beiden anderen Becken sind der Erosion zum Opfer gefallen, da sie auf dem erhöhten Boden der Hypokaustanlage standen. Teile der Becken wurden aber im Versturz gefunden. Das *caldarium* lag sicherlich im Westen, dem heißesten Bereich des Bades, der dem Heizraum am nächsten war. Auf den beiden Sockeln beiderseits des Heizkanals ruhte vermutlich ein Heißwasserkessel (*alveus*). Das Laubad könnte man im schmaleren, Ost-West orientierten hypokaustierten Bereich vermuten, wofür auch der U-förmige Einbau (Abb.4J) als Unterstützung sprechen könnte. Beide Warmwasserräume wären über den erhöhten Sockel (Abb. 4G) zugänglich. Zu einem römischen Bad gehört üblicherweise auch ein Umkleide-
raum (*apodyterium*), der den Anfang aber auch gleichzeitig das Ende der Badeabfolge bildet. Hierfür bietet sich der Raum im Osten des Bades an (Abb. 4I), dessen Boden sich auf der gleichen Höhe wie der Sockel in einer Ecke erhalten hat. Dies legt nahe, dass das Bad von Osten her zugänglich war, obwohl keine Spuren des Eingangs gefunden wurden.

Das Bad war innen offensichtlich mehrfarbig kassettenartig ausgemalt und besaß vermutlich ein Tonnengewölbe, wovon mehrere leicht konkav gebogene Wandverputzreste zeugen.

Vorratsraum (Abb. 4C)

Bei dem in der SO-Ecke vom Hauptraum abgetrennten 3x3 m großen Geviert handelt es sich um einen einfachen, unbemalt verputzten und mit einem Lehm Boden versehenen Raum. An seiner Westwand wurde etwas, auch für einen Archäologen nicht ganz alltägliches gefunden: Es handelt sich um ein, auf den ersten Blick, komplettes Geschirregal, das bei dem Brand der Villa zusammengebrochen war. Insgesamt 34 Keramikgefäße konnten bislang, zwar zerbrochen aber vollständig zusammensetzbar, rekonstruiert werden. Darunter befanden sich neben hochwertigem *terra sigillata* Tafelgeschirr (Schalen, Teller, Becher und eine Reibschale) auch Krüge, Schüsseln, Kochtöpfe und Vorratsgefäße. Des weiteren la-

gen in dem Schutthaufen u.a. ein Holzkistchen, von dem allerdings nur mehr die bronzenen Griffe erhalten waren - vielleicht die Hausaltkasse, da zwischen beiden auch zwei Münzen aus dem 2. Jh. gefunden wurden -, ein Eisenmeißel mit Bronzemanschette und ein 40cm hohes Sandsteinrelief der Göttin Fortuna.

Archäologisch gesehen, handelt es sich dabei um einen wichtigen *geschlossenen Fund*. Dies bedeutet, dass die Gefäße und die anderen Gegenstände aus dem Regal innerhalb eines engen Zeitraumes gleichzeitig in Gebrauch waren, was in seiner Gesamtheit nicht nur dem Laien sondern auch dem Archäologen einen seltenen Einblick in eine römische Küche bietet.

Für die zeitliche Einordnung sind die *Terra sigillata* Gefäße besonders wichtig, da sie über die häufig eingestempelten Töpfernamen gut datierbar sind. Im Regal von Botzdorf kommen beispielsweise die Namen SATVRNINVS, TORDILO oder VITALIS häufig vor, die am Ende des 2. Jh. n. Chr. in Trier ihre Werkstätten hatten. So lässt sich durch die Funde aus dem Regal der Zeitpunkt des Brandes in dem Gebäude gut eingrenzen.

Esszimmer (?) (Abb.4D)

Der sich östlich anschließende, nur teilweise freigelegte Raum besaß einen Estrich und mehrfarbig bemalte Wände. Daher ist er aufgrund der Nähe zu der Vorratskammer vielleicht als Esszimmer anzusprechen. Er könnte vielleicht andeuten, dass der Wohntrakt der Villa erst hier beginnt, was zu der in die Grabungsgrenze laufende Süd-Mauer und dem Estrich passen würde.

Der einzelne Raum im Norden

Etwas rätselhaft ist die Lage und Interpretation eines anderen 4.5x5 m großen Raumes. Er liegt etwa 20 m nördlich des eben besprochenen Gebäudes, völlig isoliert inmitten einer modernen Materialentnahmegrube für Ziegelsteine. Er war mit Sicherheit einmal Teil eines größeren Komplexes, was drei erodierte Fundamente zeigen. Bemerkenswert war seine gute Ausstattung: Er besaß einen Estrichboden auf dem große, mehrfarbig bemalte Wandverputzfragmente lagen, die verschiedene begehrte Marmorarten nachahmten und ist daher sicherlich als Wohnraum anzu-

sprechen. Da zu keinem der anderen bekannten Gebäude ein direkter Zusammenhang hergestellt werden konnte, stellt sich die Frage wozu das Zimmer gehört haben könnte? Gehört er zu dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude das dann aufgrund der Entfernung ziemlich groß gewesen sein muss, oder handelt es sich um ein unabhängiges, vielleicht späteres Hauptgebäude? Vielleicht können zukünftige Untersuchungen im Osten dies klären.

Die Darre (Abb. 4B)

Abschließend sei noch eine Einrichtung erwähnt, die im Rheinland selten und in dem guten Erhaltungszustand außergewöhnlich ist. Es handelt sich um eine Darre, einen Niedrigtemperaturofen mit dem Getreide geröstet und/oder Früchte etc. getrocknet wurden, um sie haltbarer zu machen. Sie wurde nach dem Brand des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes im Hauptraum installiert. Dies bestätigen nicht nur mehrere Gefäßfragmente aus der 1.Hälfte des 3. Jh. n. Chr., aus dem Innenraum, sondern auch die verwendeten Baumaterialien, die z.T. aus dem aufgegebenen Bad (Hypokaustziegel) – der Heizkanal in der Südwand wurde zugemauert – stammen.

Die Darre bestand aus einem gemauertem, etwa 3x3 m großen, durch Zwischenwände mit Durchlässen unterteilten Geviert. Die ca. 50cm hohen Außenmauern trugen auf der Oberseite eine Lage aus Dachziegel auf denen vermutlich ein wie immer gearteter Rost ruhte. Befeuert wurde sie über eine etwa 1,50m entfernt liegende, sorgfältig gesetzte Feuerstelle. Über einen abgedeckten Heizkanal gelangte die gemäßigte Wärme in das Innere.

Dass das getrocknete Getreide möglicherweise gleich weiterverarbeitet wurde, zeigen die beiden vollständigen Mühlsteine einer aus Eifeler Basaltlava gefertigten Getreidemühle, von der der Unterstein noch schräg an die Darre angelehnt, angetroffen wurde, außerdem ein kleiner Ofen, der an die Darre angesetzt war. Ein anderes schönes Beispiel für das wirtschaftliche Ambiente ist nicht zuletzt der Fund einer vollständigen Eisenarmierung eines Holzeimers.



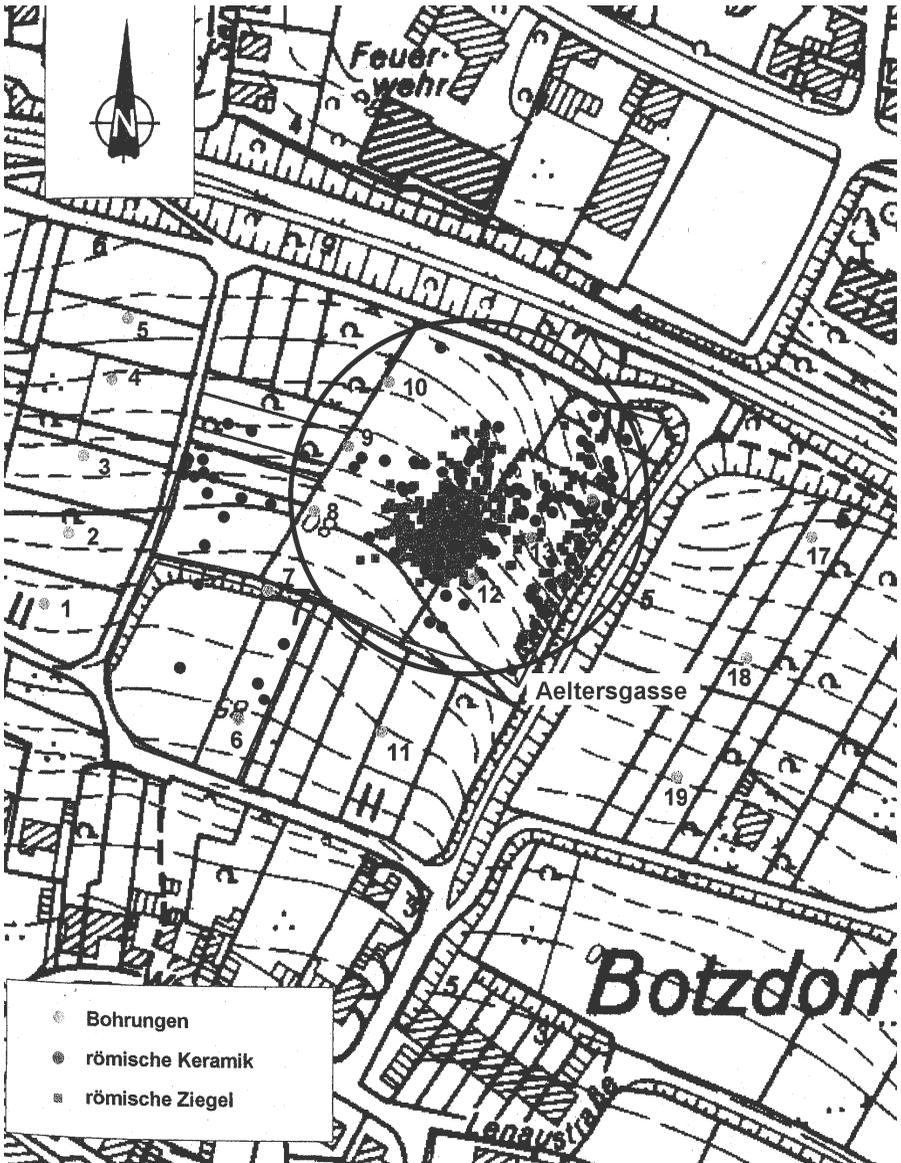
Abb. 6: Bornheim-Botzdorf:

Karneolgemme mit Darstellung des Amor (Größe 1,7cm).

Zusammenfassung

Das Besondere an der Botzdorfer Villa ist nicht so sehr die Villa an sich, sondern der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand der Baustoffe und der handwerklichen Einrichtungen. Gebäude, Bad, Darre und Ofen zusammen mit den Funden würden einen anschaulichen Einblick in das römische Alltagsleben bieten, wenn es denn erhalten und der Öffentlichkeit präsentiert werden könnte.

Dr. Cornelius Ulbert (archaeologie.de)



Lageplan des Grabungsfeldes

Der Heimat- und Eifelverein Bornheim e.V. dankt der Firma Becker & Van de Graaf aus Kalkar und insbesondere Herrn Dr. Cornelius Ulbert für die Erstellung des heimatkundlichen Teiles unseres Veranstaltungskalenders 2005